

Wiener Stadt-Bibliothek.

18648 C

Wien
1864/8

Oesterreichischer Ingenieur- und Architekten-Verein.

Das

Vereins-Bankett

zu Ehren des

Herrn k. k. Oberbaurathes und Dombaumeisters

FRIEDRICH FREIHERRN VON SCHMIDT

am 21. Februar 1886.

WIEN, 1886.

Im Selbstverlage des Vereines.

DRUCK VON R. SPIES & Co. IN WIEN.

18648 C

Im Auftrage des Präsidiums verfasst
vom Vereins-Secretär.



Das Vereins-Bankett

zu Ehren des

Herrn k. k. Ober-Baurathes Friedrich Freiherrn von Schmidt.

(Nach stenographischen Aufzeichnungen.)



ie Ovation, welche der österreichische Ingenieur- und Architekten-Verein in Form eines Bankettes seinem hochverehrten Mitgliede und oftmals erwählten Vorsteher, Herrn k. k. Ober-Baurathe, Professor und Dombaumeister zu St. Stefan, Friedrich Schmidt, anlässlich dessen mit Allerhöchst unterzeichnetem

Diplome ddo. 22. Jänner 1886 erfolgter Erhebung in den erblichen Freiherrnstand des österreichischen Kaiserstaates veranstaltet hatte, entwickelte sich zu einem der weihvollsten und schönsten Feste, welche die Annalen des Vereines zu verzeichnen haben, so dass der Abend des 21. Februar 1886 allen Theilnehmern unvergesslich bleiben wird.

Die bei diesem seltenen Feste gehaltenen Reden greifen weit hinaus über das Maass conventioneller Bankett-Toaste, und so beschloss das Vereinspräsidium die Herausgabe des vorliegenden Berichtes, welcher allen Theilnehmern an dem schönen Abende ebenso willkommen sein dürfte, als den vielen Hunderten von Vereinsgenossen, denen es versagt blieb, am Abende des 21. Februar 1886 in unserem Kreise zu weilen.

150 Vereinsmitglieder hatten sich an diesem Abende in dem eleganten, sich durch gute Disposition der Nebenräume, sowie durch vortreffliche Ventilations-Einrichtungen für ähnliche Zwecke vortrefflich eignenden Saale des Hôtel „Goldenes Kreuz“ zusammengefunden, den Colleague Architekt Max Fleischer in wirkungsvoller Weise durch reichen Pflanzen- und Teppich-Schmuck*) reizend decorirt hatte.

Im Fond des Saales, rückwärts der Ehrentafel, war, umgeben von Palmen und Ziergewächsen, die treffliche, von Herrn Prof. Tilgner modellirte Büste des Herrn Baron Schmidt aufgestellt; oberhalb desselben befand sich, auf einem, in tiefdunklem herrlichen Roth leuchtenden Gobelin, das Steinmetz-Zeichen des Gefeierten angebracht, genau in derselben Form und Grösse, wie dasselbe in dem Schluss-Steine des neuen Wiener Rathhauses zum ewigen Gedächtnisse eingemeisselt ist, umschlungen von einem Bande, mit dem in unverfälschten gothischen Lettern ausgeführten Wahlsprache Schmidt's: „Saxa loquuntur!“, das Ganze umrahmt von einem frischen Lorbeerkränze.

An der gegenüberliegenden Saalwand ragte aus einem grünen Bosket das imposante Vereinsbanner empor, welches bei diesem festlichen Anlasse zum ersten Male wieder seit dem Festzuge zu Ehren der silbernen Hochzeit unseres Kaiserpaares enthüllt worden war; oberhalb desselben, auf der Galerie, war die wackere Concertkapelle des Herrn Musik-Directors Carl Kratzl postirt. Kurz nach 7 Uhr, als bereits alle Fest-Theilnehmer versammelt waren,

*) Die Herren Philipp Haas und Söhne hatten für diesen Zweck eine grosse Anzahl wahrhaft prachtvoller Teppiche in lebenswüthigster Weise zur Verfügung gestellt.

†) Das Initial ist der vom Herrn Architekten Heinrich Claus entworfenen stylvollen Menu-Karte entnommen.

unter denselben auch die liebwürthen Mitglieder der Deputation des ungarischen Ingenieur- und Architekten-Vereines: Herr Präsident Ludwig von Tolnay, Ober-Baurath Weber Antal, Baumeister Ludwig Hofhauser, Professor Steindl Imre und Architekt Stefan Kiss, trat Herr Dombaumeister Baron Schmidt, geführt von den Mitgliedern des damaligen Vereins-Präsidiums, den Herren Stadtbau-Director Berger, Central-Director Rücker und Hofrath Ritter von Grimburg, in den Saal, empfangen von einer rauschenden Fanfare des Orchesters, begrüsst von den herzlichen Hochrufen der Versammelten, und wurde zu seinem Ehrensitze geleitet; das Festmahl begann. †)

Für Den, der schon an vielen von unserem Vereine veranstalteten Festlichkeiten theilgenommen hat, machte sich diesmal im Anfange eine ungewohnte, ernste, wir möchten sagen weihvolle Stimmung bemerkbar, welche eigentlich mit dem Charakter eines Freudenfestes nicht ganz vereinbar war. Allein wenn man diese festliche Versammlung überflog, und der Blick unwillkürlich an der kraftvoll männlichen Erscheinung des Jubilars, der heute ausnahmsweise in seinem ganzen Ordens-Schmucke erschienen war, mit dem mächtigen weissen Barte und dem klar blickenden Auge haften blieb, so fand man unbewusst diese Stimmung begreiflich; doch siegte bald das Gefühl der Freude und der innigfreundschaftlichen Beziehungen zu dem gefeierten Meister über dieses ernste Moment, und es kam jene herzliche, auch nicht durch den leisesten Misston getrübt collegiale Stimmung zur Geltung, die, gehoben durch eine Reihe gediegenster Toaste, einem solchen Familienfeste die eigentliche Würze verleiht.

Als der Sect in den Gläsern perlte, erhob sich der Vereinsvorsteher, Herr Stadtbau-Director Franz Berger, zu dem folgenden Kaiser-Toaste:

„Meine Herren! Ein selten schönes Fest ist es, welches uns heute zur fröhlichen Tafelrunde vereint. Wir feiern unseren Altmeister, Ober-Baurath Friedrich Freiherrn von Schmidt!

Einen besonderen Glanz erhält diese unsere Familienfeier dadurch, dass uns die Freude zu Theil wird, an unserem Tische liebwürthe Freunde und Collegen als Gäste zu finden. Der ungarische Ingenieur- und Architekten-Verein, der uns am nächsten stehende Bruderverein, hat nämlich beschlossen, eine Deputation nach Wien zu entsenden, um die Glückwünsche dieses Vereines unserem Collegen Dombaumeister Baron Schmidt anlässlich der erhaltenen Allerhöchsten Auszeichnung zu überbringen.

Im Namen des österreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereines heisse ich hiermit unsere geehrten Herren Collegen aus Ungarn auf das Herzlichste willkommen!

Meine Herren! Es ist nun mehr als drei Decennien her, als Architekt Friedrich Schmidt in unserer Mitte erschien. Damals regten sich in unserer Vaterlande die ersten Anfänge zu einer grossartigen Umgestaltung auf allen Gebieten dieses Reichs, namentlich aber auf jenen Gebieten, die unser Verein vertritt. Folgend der Initiative unseres erhabenen Monarchen, entwickelte sich in allen Theilen seines weiten Reiches, auf allen Gebieten des Ingenieurwesens und der Architektur, eine fruchtbringende Thätigkeit. Durch das Machtwort unseres Kaisers fielen

die eng einschnürenden Festungsmauern der Haupt- und Residenzstadt, welche die Entwicklung dieses grossen Gemeinwesens hemmten, und freie Bahn war geschaffen für die bauliche Umgestaltung und Erweiterung dieser Stadt.

Alle die berufen waren, wirkten mit Lust und Eifer einträchtig zusammen, um die erhabenen Worte unseres Kaisers: „Ich will meinem Sohne ein schönes Wien hinterlassen“ rasch zur That reifen zu machen.

Und so ist unser Reich und insbesondere unsere Reichshauptstadt in der kurzen Zeit eines Menschenlebens in ungeahnter Weise baulich verjüngt und verschönt worden!

Durch die eigenste Initiative, durch eine wahrhaft kaiserliche Entschliessung unseres geliebten Monarchen ist die Ringstrasse, dieser Stolz unserer Hauptstadt, in jüngster Zeit durch ein Bauwerk geschmückt worden, welches den würdigsten Abschluss dieser herrlichen Strasse bildet und welches für alle Zukunft Zeugniß geben wird von dem Edelmuthe und dem Kunstsinne unseres Kaisers!

Zu Ihm blicken wir daher mit kindlicher Liebe empor, indem wir hoffen, dass es Seiner hohen Weisheit gelingen werde, uns auch über die schweren Zeiten, die unserem Stande zu drohen scheinen, glücklich hinwegzuführen.

Ich erwecke daher die schönsten Gefühle in Ihren Herzen, die Gefühle höchster Verehrung und unvergänglicher Dankbarkeit, wenn ich Sie einlade mit mir auszurufen: „Seine Majestät Franz Josef I., unser allergnädigster Herr und Kaiser lebe hoch!“

Die Versammlung, welche den letzten Theil dieser Rede stehend angehört hatte, brach in ein begeistertes „Hoch“ aus, die Kapelle intonirte die Volkshymne, an welche sich das mit allseitigem Jubel begrüßte „Oesterreicher-Lied“ anschloss.

Herr Vereinsvorsteher-Stellvertreter, Hofrath Rudolf Ritter von Grimburg:

„Meine Herren! Der hochverehrte Mann, zu dessen Feier wir uns heute aus Nah und Fern versammelt haben, hat so oft schon uns Anlass gegeben, ihm zu huldigen, dass es mir fast undenkbar scheint, der Aufgabe, auf welche ich heute Kraft meines Amtes zuerst ein Anrecht habe, eine neue Seite abzugewinnen.

Glücklicherweise stellt der Gefeierte von einer neuen Seite selbst sich dar. Nicht an den Dombaumeister wende ich mich jetzt, nicht an den Ober-Baurath, nicht an den Professor, nicht an den Künstler, ja nicht einmal an den Präsidenten, ich wende mich vor Allem heute an den Baron Schmidt.

Was Wunder, wenn mir die Frage auf den Lippen schwebt, und vielleicht interessirt es ihn selbst, es zu erfahren: Was ist denn das eigentlich, ein Baron?

Die Frage leitet uns in ferne Zeiten zu dem altdeutschen „bar“ d. i. ein Mann, oder, wie Andere sagen, zu dem altfränkischen „bar“ d. i. ein freier Mann; und nach der deutschen Reichsverfassung ist's ein Mann von Adel, ein Bannerherr, der unmittelbar unter dem Kaiser steht und ein Besitzer reichsunmittelbarer Güter ist.

Prüfen wir, ob der Baron Schmidt diese Probe besteht! Also ein „Mann“? Eine ganze Welt thut sich auf bei diesem Einen Worte!

Wer je den Mann einmal belauscht in seiner Arbeitsstube, wenn bei stillem Denken nach tief erforschten Gesetzen des Wissens und der Kunst die grossen Entwürfe reifen, -- oder wer zu ihm hinaufgibt im Rathhaus-Hofe, wenn von der Höhe aufgestapelter Werksteine herab sein Wort den versammelten Collegen die innersten Ideen seines Schaffens verkündet und einen weiten Ausblick eröffnet in die Geschicke des Baues und des Volkes bis in künftige Jahrhunderte, -- wer sich an ihm aufgerichtet, wenn er gestützt auf die eigene edle Kraft sich hochgehalten, als Kleinheit Neid und Missgunst sich an ihn herangewagt, -- wer endlich an seiner Seite gestanden, wenn er -- an dem offenen Grabe eines Freundes, an der eigenen Grösse bemessend fremden Werth, ihm das letzte Lebewohl zuruft, -- der muss es tief empfinden, das ist ein Mann, ein freier Mann, ein

Mann vom Adel, von jenem Adel der Seele, der wahrhaft freimacht von den Fesseln menschlicher Unvollkommenheit, ein Mann, von dem der Volksmund sagen würde, „im Kopfe kalt und klar, im Herzen warm und wahr“!

Und die reichsunmittelbaren Güter?

Ja, wenn Sie irdische Güter meinen, dann weiss ich nicht, wie es darum steht, jedenfalls gönnen wir sie ihm. Aber ich glaube nur, sein Herz fragt nicht darnach; bessere Güter sind in seine Brust gelegt.

Ein göttlicher Funke hat dort den Genius der Kunst entzündet, und Güter sind ihm geworden, die selten Einer in dem irdischen Leben sich erwirbt: Ruhm seinem Andenken und Unvergänglichkeit seinem Namen! -- Diese Güter sind nicht an die Scholle gebunden, oder an die Gemeinde, nicht an das Land, nicht an die Nation, sie sind reichsunmittelbar gestellt unter den Schutz und die Gerichtsbarkeit jenes obersten Herrschers, der regiert im Reiche der Welten.

Meine Herren! Ich glaube, der Baron hat die Probe bestanden, und wie uns der Schmidt stets ein Vorbild war männlicher Tüchtigkeit und edler Gesinnung, so wird uns nicht minder der Freiherr von Schmidt ein Vorbild sein echten Adels, für uns und künftige Geschlechter.

Und so kann ich sagen, ohne die schuldige Achtung zu verletzen, die dem kaiserlichen Worte gebührt: Als dieses Wort dem Wesen die Form gegeben, nie hat besser, nie treffender, nie in vollerer Uebereinstimmung mit der öffentlichen Meinung ein kaiserliches Wort die öffentliche Stimme sanctionirt. Um wie viel lauter muss diese Stimme unter uns wiederhallen, die wir dem Gefeierten so nahe stehen, um wie viel herzlicher muss es in diesem Saale ertönen, wenn wir den Freiherrn von Schmidt beglückwünschen und rufen: „Er lebe hoch!“

Brausender Jubel folgte diesem edelempfundenen Festgrusse.

Hieran schloss den Gruss der Collegen Herr Ober-Baurath Carl Freiherr von Hasenauer:

„Meine Herren! Es wurde mir die ebenso schmeichelhafte als ehrende Aufforderung zu Theil, unseren hochgefeierten und geliebten Meister Schmidt im Namen seiner Kunstgenossen zu beglückwünschen. Ich muss mir aber Ihre gütige Nachsicht erbitten, wenn ich dies nur in unvollkommener Weise vermag, denn ich bin ein Wiener, und wir Wiener können eigentlich nicht reden, d. h. reden können wir schon, namentlich schimpfen, aber das Reden-Halten ist im Allgemeinen nicht unsere Sache.

Stolzerfüllt, einen so ausgezeichneten Collegen zu besitzen, glaube ich, ohne seine eben gerühmten Eigenschaften zu beeinträchtigen, sagen zu dürfen, dass in seiner Kunst, in seinem Können und Schaffen der Schwerpunkt seines bewunderten Sein's liegt.

Aus dem praktischen Leben unseres Faches hervorgegangen, hat er die Elemente desselben schon frühzeitig emsig geübt und sie vom Grunde aus kennen gelernt, wodurch er jene Sicherheit in seinem Schaffen erreichte, die seinen Werken den Stempel der bewussten Vollendung aufdrückt.

Schmidt hat sich nie mit philosophischen und symbolischen Doctrinen abgegeben oder seine Werke in metaphysisches Dunkel gehüllt, sondern er hat stets seine Aufgaben mit umfassendem Geiste concipirt und sie einfach, klar und ehrlich gelöst, ja dieselben mit schraubenartiger Kraft, Sicherheit und consequenter Ausdauer bis in's kleinste Detail zu Ende geführt.

Seine überlegene Kenntniss der Kunstgewerbe hat ihn auch segensreichen Einfluss auf diese nehmen lassen und seine Werke in dieser Richtung zeigen die gleiche selbstbewusste Sicherheit.

Ein günstiger Stern brachte unseren allverehrten Freund Schmidt noch in jungen Jahren, von der Mutter Natur mit seltenen Geistesgaben und mächtiger Kraft verschwenderisch ausgestattet, nach Italien, und trotzdem gerade zu jener Zeit die Agitation gegen uns in hellen Flammen aufloderte, so verstand er es dennoch, sich dort nicht nur Freunde, sondern enthusiastische Jünger zu gewinnen. Der Umschwung der Verhältnisse brachte ihn glücklicherweise nach Wien, und in kurzer Zeit sehen wir

ihn auch hier eine Schule von begeisterten Anhängern gründen, wie es bisher nur Wenige vermochten; jedem seiner Schüler drückte er den Stempel seiner Hand und seines Kopfes auf, und bald sehen wir dieselben in aller Herren Länder wirken. Dabei blieb er selbst aber auch nicht müßig; mit rastlosem Eifer und eisernem Willen schuf er eine colossale Reihe von Bauten zur unvergänglichen Zierde nicht allein unserer Stadt und unserem Lande, sondern bis in die weitesten Zonen drang seine Kunst und sein Name.

Die südlichere Luft milderte bald die ursprüngliche Strenge seines Styls; sein vorurtheilsfreier Blick und sein empfindsamer Sinn liessen ihn bald zu einem der Besten der Unserigen werden, so dass er unser Empfinden und Fühlen in seinen Werken zum Ausdrucke brachte. So hat er uns den wienerischsten Wiener, unseren alten Stephansthurm wieder gegeben und der Stadt Wien ihr stolzes Heim geschaffen. Mit freudiger Genugthuung können wir constatiren, dass bei uns das Verdienst seine „Kronen“ findet, und dass für ihn neidlose Glückwünsche aus allen Herzen dringen.

Ich würde Ihre Zeit viel zu lange in Anspruch nehmen müssen, um nur theilweise die Werke unseres verehrten Collegen hier aufzuzählen, demselben nur annähernd das gebührende Lob zu zollen und seine Verdienste um unsere Kunst zu schildern. Ich glaube, ich kann es getrost kommenden Geschlechtern überlassen, die seine Werke besser würdigen werden, als meine Worte es vermöchten, und vertrauend auf seinen Wahlspruch: „Saxa loquuntur!“

Ich beschränke mich demnach darauf, für unseren ausgezeichneten Collegen, der ausserdem ein so lieber Mensch und ein so guter Kamerad ist, die Hoffnung auszusprechen, er möge uns noch lange Jahre in gleicher Geistes- und Herzensfrische zu unserer Ehre und Freude erhalten bleiben und uns noch viele herrliche Blüthen seiner schönen Kunst schenken, die der Zukunft zum Wahrzeichen dienen mögen, welch' gewaltigen Meister unsere edle Kunst heute hier besass.

Gestatten Sie mir denn, Sie aufzufordern, mit mir auf das Wohl unseres vielgeliebten und gottbegnadigten Collegen Schmidt zu trinken. Er lebe hoch!“

Neuer intensiver Jubel!

Hierauf richtete Herr Baurath Franz Ritter von Neumann jun. an Herrn Baron Schmidt Namens dessen Schüler folgende Worte:

„Hochgeehrte Herren! Wenn ich in diesem illustren Kreise, bei dem heutigen Feste, an dem so bedeutende und hervorragende Männer unseres Vereines das Wort ergriffen, ebenfalls hervortrete, so ist es gewiss nicht mein bescheidenes Ich, das mich hiezu ermunthigt, sondern ein Mandat, das mir geworden.

Unter denen, die sich heute eingefunden zu feiern den grossen Künstler, sind auch erschienen dessen Schüler, theilzunehmen an der herzlichen, an der schönen Kundgebung, die dem Meister heute gilt.

Als Schüler Schmidt's ergreife ich das Wort, als dessen Schüler will ich versuchen, des Lehrers zu gedenken, den wir ja vom ganzen Herzen lieben, schätzen und verehren.

Die Bedeutung unseres Meisters, auf dem Gebiete der Architektur, auf dem Gebiete der Technik, sie wurde bereits von hervorragender Seite gekennzeichnet, von einem Ruhmengenossen, dessen Werken wir Alle Anerkennung und Bewunderung entgegenbringen. — Was unser Lehrer uns auf dem Gebiete der Architektur gewesen und heute noch ist, das lässt sich schwer in wenig Worte kleiden!

Unser Meister hat sich nicht darauf beschränkt, uns eine bestimmte Formensprache zu lehren; uns zu lehren sie zu gebrauchen, sich in ihr auszudrücken, sich ihrer mit möglichster Treue zu bedienen; sein Streben war weit höher gerichtet. Er war bemüht, uns frei zu machen von schematischer Nachahmung, uns heranzubilden zu selbstständiger Empfindung.

Er hat nicht versäumt, uns selbst hinauszuführen zu den Meisterwerken alter Kunst, uns dort zu mahnen, uns dort anzuweisen: „Schärfte daran euer Auge, bildet daran euren Sinn,

sucht nachzudenken die Gedanken, die in diesem Kunstwerke niedergelegt sind, sucht aber vor Allen euch, euer Herz zu erschliessen, damit ein Funke jener Begeisterung und Empfindung euch belebe, die nothwendig ist beim Werden einer künstlerischen That!“

Mit der Begründung künstlerischer Production hat aber unser Meister sein Werk nicht beendet erachtet; immer auf's Grosse, auf's Ganze strebend, war er bemüht, uns für's Leben zu erziehen, und für's Leben zu sein ein Rathgeber und Führer.

In diesem Sinne hat er uns auch in diesen Verein eingeführt und angewiesen, darin zu lernen und zu streben mit collegialem Sinn, mit collegialer Werthschätzung eingedenk zu bleiben dieser Pflicht eines jeden Mannes unseres Standes, die er bewahren muss unter jedem Verhältnisse, unter jedem Umstand. Und so darf ich es wohl aussprechen, war er uns auch hier ein Lehrer, ein Vorbild, ein leuchtendes Vorbild, in des Sinnes voller und ganzer Bedeutung.

Und so ich vom Vereine gesprochen, so erinnere ich Sie, meine hochgeehrten Herren, einer speciellen Bezeichnung des Berufes unseres Meisters, auf die derselbe an einem jüngsten Ehrentage mit Vorliebe verwies.

Als Dombaumeister hat er sich uns dargestellt, als Dombaumeister, der er sei und bleiben wolle! Gewiss ein treffliches Wort, doppelt werthvoll für uns, weil sich daraus ein sinnbildlicher Bezug zu unserem Vereine bekundet.

Unser Verein, er gleicht ja im geistigen Sinne genommen einem Bauwerke, einem Gebäude, ich möchte sagen einem Dome, errichtet der Wissenschaft, errichtet der Kunst.

An diesem Gebäude, an diesem Dome hat unser Meister, unser Dombaumeister redlich mitgebaut, mitgeschaffen und mitgeschmückt. Jahr aus Jahr ein bietet er demselben neuen Schmuck, Zier auf Zier, Juwel auf Juwel, und so kann er uns auch hier ein Lehrer, ein Vorbild sein, gross in seiner Grösse, treu in seiner Pflicht, ein Förderer jugendlicher Bestrebungen, ein Gönner jeder rechten, ersten Bemühung.

Ob an der Spitze unseres Vereines, ob zurückgekehrt in den Kreis der Genossen, immer derselbe — sich treu und treu uns Allen — und so könnte ich fortfahren, wie bei einem schönen herrlichen Bilde, mit gewaltiger, grossartiger Perspective, immer finden sich da neue Linien, neue Schönheiten werth, gezeichnet zu sein.

In diesem Kreise, meine hochgeehrten Herren, ist das nicht von Nöthen. Sie meine hochgeehrten Herren, haben ja selbst das scharfe Auge, das scharfe Urtheil, zu prüfen. Sie haben dieses Urtheil wiederholt gesprochen, Sie haben es heute besiegelt, heute bekräftigt, indem Sie so zahlreich erschienen sind.

Was wir, seine Schüler, gewollt, war ja nur, bescheiden hervortreten, um Ausdruck zu geben einer Empfindung, einem Bedürfnisse unseres Herzens, um auszudrücken, wie wir uns freuen, wie wir glücklich sind, ob der Ehre und Auszeichnung, die unserem Meister wieder geworden.

Wir wollen auch unsererseits einen Lorbeer zum Feste spenden. Diesen Kranz, es widmen ihn die dankbaren Schüler dem grossen Meister!

Den Kranz zierte eine Schleife, darauf prangt eine Devise; auf diese Devise bitte ich Sie, hochgeehrte Herren, erheben Sie mit mir Ihre Gläser.

Möge dem grossen Meister, dem Dombaumeister, dem Mitbaumeister unseres Vereines es gegönnt sein, noch viele Jahre zu wirken und zu schaffen, mit der warmen Empfindung seines edlen Herzens, mit der Klarheit seines Geistes, mit der Grösse seiner Kunst: „Froh und wohlgemuth!“

Begeistertes Hoch!

Von lebhaftem allseitigen Beifalle grüsst, ergreift das Wort Herr General-Director Ludwig von Tolnay, Präsident des ungarischen Ingenieur- und Architekten-Vereines:

„Nicht die ehrenvolle Mission, die mich diesmal nach Wien geführt, drängt mich das Wort zu ergreifen; den Gefühlen möchte

ich die Sprache entnehmen, welche die gesammten Mitglieder des ungarischen Ingenieur- und Architekten-Vereins gegenüber unserem Freunde Schmidt tief empfinden und sorgsam pflegen. — Wie alle Welt sind auch wir aufrichtige Bewunderer seiner Kunst, — wir schätzen sein Wissen so hoch wie irgend Jemand — wir wünschen, dass seine Thatkraft noch lang erhalten bleibt, und acceptiren in der Potenz dieser unserer Gefühle jede Concurrenz. Ein ganz specielles Gefühl beseelt uns jedoch, welches Andere kaum so tief empfinden dürften als wir, und das ist die Dankbarkeit, die wir dem Meister Schmidt dafür schuldig sind, dass er die Kunst — die er sein specielles Eigen nennen kann — in unser engeres Vaterland, theils persönlich, theils durch seine Schüler eingeführt hat. Dieser aufrichtig und allgemein empfundenen Dankbarkeit gebe ich hiemit feierlichen Ausdruck.

Und nun will ich mich ein wenig mit Schmidt dem Menschen beschäftigen. Die menschlichen Eigenschaften unseres Freundes sind wohl vergänglich, für uns aber, die wir das Glück haben, seine Zeitgenossen und Freunde zu sein, gewiss vom grösstem Werthe.

Zur Erlangung der materiellen Reichsgüter — die wir dem Meister zu seinem Freiherrnstand von Herzen wünschen würden — werden wohl diese Eigenschaften kaum beitragen; sie tragen aber wesentlich dazu bei, dass er seine Kunst verewige, dass er in seine Jünger seinen Geist, so weit dies menschlich möglich, übertrage. Man behauptet: die Kunst bildet das Herz. Es möge diese Behauptung seine Richtigkeit haben. Nicht minder wahr ist aber, dass der wirkliche Künstler vom Hause aus das Herz am rechten Flecke haben muss, und dies trifft bei unserem gefeierten Freunde vollkommen zu.

Demnach lade ich Sie ein, mit mir auf den Menschen Schmidt Ihr Glas zu leeren; auf das edle Herz desselben, auf den Freund im edelsten Sinne des Wortes, auf den musterhaften, guten Kameraden! Er lebe hoch!“

Nun erhebt sich von nicht endenwollendem Jubel begrüsst, Herr Ober-Baurath **Friedrich Freiherr von Schmidt**:

„Ja, meine lieben Freunde, ich habe eigentlich das Schlagwort verloren. — Ich weiss nicht recht, was ich sagen soll, oder eigentlich, wie ich mit dem Vielen, was ich Euch sagen möchte, beginnen soll!

Ihr macht ja aus mir ein Ideal, was eigentlich gar nicht existirt! — Meine Zeit ist so dahin gegangen, wie das Leben eines arbeitsamen Mannes! Ein einfaches Herz begreift nicht, was ich denn gethan habe, dass Sie Alle mir so viel Liebe und Freundschaft entgegenbringen.

Was meine neue Würde anlangt, die von nun ab an meinen guten bürgerlichen Namen geknüpft ist, und die ich in Mühe und Arbeit mir errungen, so wollen wir, ich und meine Nachkommen, dieselbe aufrecht durch's Leben tragen. Was aber die reichsunmittelbaren Güter anlangt, von denen College Grimburg gesprochen hat, so möchte ich meinen besten Dank sagen für die gute Meinung; aber Grund und Boden, auf denen ich mein Ross tummeln könnte, habe ich freilich nicht!

Als ich just vor 30 Jahren dieselbe Strasse, welche hier bei dem Hause vorüberführt, zum ersten Male herunterkam, da besass ich Nichts, als mich selbst und mein warmes Herz; aber ich habe Viel hier gefunden.

Ich wurde eingeladen mich an den gedeckten Tisch zu setzen; wie in einer Familie wurde ich aufgenommen bei diesen lieben Wienern, ich lernte dieses offene Wiener Herz kennen, diesen fröhlichen Sinn, ich gewann viele Freunde, ich arbeitete und schaffte und so bin ich denn unter den Wienern ein Wiener Architekt geworden.

Aber was ist es denn eigentlich, was uns zu dem gemacht hat, was wir sind, Dich mein lieber Freund Hasenauer und unseren Altersgenossen*), der bei der Taborlinie hereingekommen ist, wie ich bei der Mariahilferlinie? Nie wollen wir vergessen, dass es allein das Glück war, welches uns gegeben hat, grosse

*) Ober-Baurath Baron Hansen, der in Kopenhagen weilte, und nur durch einen telegraphischen Gruss an dem Feste theilnehmen konnte.

Ideen zur Ausführung zu bringen, in diese Gebäude unsern Sinn hineinzulegen und unsere Namen daran zu heften; doch der eigentliche Ruhm davon fällt auf die Bevölkerung bei dem Einen, auf den Herrn des Landes bei dem Anderen!

Dass wir dabei gethan, was möglich, das ist der Drang des Schaffens; dass wir gewirkt und gerungen, das zu thun ist jeder Mensch der Welt schuldig, in welcher er lebt.

Ich danke Dir, Freund Hasenauer für Deinen Gruss; wir werden allezeit gute Freunde bleiben, wir Alten miteinander!

Jetzt komme ich zu dem, was mein lieber Freund Neumann gesagt hat. Ja, mit dem Lehren ist es eine ganz eigene Sache! Man kommt da oft in eine unangenehme Zwangslage, wird viel gefragt und soll Alles beantworten. Ich sage, dass man beim Lehren erst so recht eigentlich lernt.

In meinen wechselvollen Leben, das reich an Licht, reich an Schatten ist, ich darf es offen gestehen, war meine Lehrthätigkeit die schönste Zeit. All' diese jungen Leute um sich, die da lernen wollen, die man einführt in die Wahrheiten und Schönheiten der Kunst, dabei geht Einem selber das Herz auf. Heute meine lieben Freunde ist es wohl viel schwerer Architektur zu lehren als vor 50 Jahren, wo alle Kunstbestrebungen in einheitlichem Strome dahinflossen.

Wir aber stehen heute mitten darin in den Katarakten, und nur Eines ist das Gleiche geblieben: die ewigen Gesetze der erhabenen Kunst, wenn auch die Formen verschiedene sind.

Was ist gothisch? was ist griechisch? was Renaissance? Das sind die Anschauungen einer gewissen Epoche; sie alle aber belebt als göttlicher und erhabener Funke das Gesetz der Kunst, und unsere Aufgabe ist es zu erforschen: Wo sitzt der Kern bei diesem oder jenem Ding, welches ist dafür das belebende Element? Diesen Grundsatz habe ich meinen Schülern immerdar eingepägt und ich weiss, sie werden ihn festhalten; denn Lehrer und Schüler begegnen sich in der Achtung vor der ewigen Kunst.

Dir aber, mein lieber Freund Tolnay, sage ich besonderen Dank für den Gruss, den Du mir geboten hast; denn bei Dir kommt zu dem Collegen Tolnay noch der Ungar dazu. Ich habe schon bei anderen Gelegenheiten gesagt: Es ist eigenthümlich, sobald von Ungarn, von Budapest die Sprache ist, da geht mir das Herz auf, denn auch bei Euch bin ich, wie hier in meiner zweiten Vaterstadt Wien, stets wie das Kind im Hause aufgenommen worden.

Warum sollten uns auch nicht die herzlichsten Sympathien verbinden? Verknüpft uns doch auf das Innigste das Band des Berufes! Uns Wiener mit Budapest, ebenso wie mit Graz und den anderen Collegen.

Und wir Techniker, die man die Pionniere der menschlichen Gesellschaft nennt, wir sollten auch dort als die Pionniere vorangehen, wo die Völker durch Sprache, Religion, durch einseitige Interessen und kleinliche Eifersüchteleien von einander getrennt gehalten werden, damit die Anderen an uns lernen mögen, sich die Bruderhand zu reichen nach all' den traurigen Zwistigkeiten, die überwunden werden sollen und müssen nach dem alten Satze: Post tenebras lux!

Was nun aber mich selbst betrifft, so wird der heutige Tag nach menschlichem Ermessen den Höhepunkt meines Lebens bilden! Wie jedem ehrlichen Arbeiter nach des Tages Last und Anstrengung der Feierabend gebührt, so gedenke auch ich meine alten Tage in Ruhe zu beschliessen, als kostbarstes Gut mitnehmend in mein Greisenalter die Freundschaft, die Ihr Alle mir in so erhebender Weise gewidmet habt, diese Liebe, die heimzuzahlen ich nicht im Stande bin.

Mein Wunsch aber, mit dem ich schliesse, er lautet: Mögen die beiden Ingenieur- und Architekten-Vereine hier in Wien und bei Euch in Budapest immerdar wie bisher so collegial verbunden bleiben, mögen sie fernerhin herrlich erblühen und sich immer kraftvoller entwickeln, und mögen den Architekten und Ingenieuren in Oesterreich wie in Ungarn stets Aufgaben, ihrer würdig, beschieden sein, auf dass sie Denkmale hinterlassen, die der Nachwelt ihren Ruhm verkünden! Ich trinke auf das Wohl der Ingenieure und Architekten in Oesterreich und Ungarn!“

Herr Hofrath August Obermayer, Verkehrs-Director der österr. Staatsbahnen:

„Meine Herren! Nach der wuchtigen, so tief empfundenen und von uns Allen mit stürmischem Beifalle aufgenommenen Rede unseres gefeierten Ober-Baurathes Baron Schmidt das Wort nehmen zu wollen, grenzt wohl an Verwegenheit, — und wenn auch nicht auf Aller — so doch auf den Lippen der anwesenden Architekten und Bauleute schwebt die Frage: „Wie kommt Saul unter die Propheten?“

Meine Herren! Unser verehrter Vereins-Vorstand hat in seiner Rede des Erscheinens der Gäste aus Ungarn gedacht. Wenn ich nun von unserem Vereins-Vorstande als berufen erachtet wurde, mit der speciellen Begrüssung unserer ungarischen Freunde und Berufsgenossen beehrt zu werden, so mögen Sie, meine Herren, darin die Erklärung finden, dass sich glückliche Erinnerungen an das mehrjährige Zusammenleben mit meinen Freunden in Ungarn knüpfen, und dass ich als vieljähriges Mitglied des ungarischen Ingenieur- und Architekten-Vereines deshalb, wie vielleicht wenige von den Anwesenden, den Sinn der Ungarn für Kunst und Wissenschaft, ihre Schaffensthätigkeit auf dem Gebiete bautechnischer Leistungen aus unmittelbarer Nähe wahrzunehmen Gelegenheit fand.

Sie Alle erinnern sich noch des Jubels, mit welchem die Mitglieder unseres Vereines bei ihrem vorjährigen Besuche der ungarischen Landes-Hauptstadt von den Mitgliedern des ungarischen Ingenieur- und Architekten-Vereines aufgenommen wurden, und wie diese bemüht waren, ihren Collegen aus Wien den Aufenthalt in Budapest sehr animirt zu gestalten, und wie sie sich bestrebten, uns die jüngsten Schöpfungen ihrer technischen Leistungen vorzuführen, die uns die Ueberzeugung verschafften, dass Ungarn auch auf diesem Felde die Concurrnz nicht zu scheuen hat! (Ungarisch fortfahrend:)

Ich halte es aber auch für eine Pflicht der Höflichkeit gegenüber der aus der anderen Reichshälfte erschienenen Deputation, diese auch in ihrer Muttersprache zu begrüßen, — wenn auch das ungarische Wort nur in Ungarn dominirt, so wird es doch bei uns in Wien stets gerne gehört — und deshalb gebe ich im Namen der Wiener Collegen auch in ungarischer Sprache der allgemeinen Freude über Ihr Erscheinen Ausdruck! Sie dürfen überzeugt sein, dass wir Ihnen die Erfolge, welche Sie auf allen Gebieten der Ingenieur-Wissenschaften auf Ihrer vorjährigen Landes-Ausstellung erzielten, neidlos gönnen! (Deutsch fortfahrend:)

Der ungarische Ingenieur- und Architekten-Verein hätte kaum eine vollendetere Auffassung seines Berufes und seiner Bestrebungen erkennen lassen, er hätte sich kaum ein ehrenreineres Zeugniß seiner culturellen Mission geben können, als dadurch, dass er Sie, meine Herren, als Deputation zur heutigen erheben-den Festfeier — die wir unserem grossen Meister darbringen — entsendet hat!

Ich bin deshalb überzeugt, nur im Sinne unserer Mitglieder zu handeln, wenn ich mein Glas erhebe und dabei den Wunsch ausspreche, der ungarische Ingenieur- und Architekten-Verein gelange zu gleicher Blüthe, zu gleicher Macht, zu gleichem Ansehen wie der österr. Ingenieur- und Architekten-Verein, und damit bringe ich ein Hoch der ungarischen Deputation!“

Stürmische Hochrufe folgen diesem Trinkspruche, welchen die Musikkapelle mit den feurigen Klängen des Rakoczy-Marsches begleitet.

Herr Regierungsrath Moritz Morawitz:

„Eine jede Würde
Hat ihre Bürde.
Dies fühlt man schon mitunter schwer,
Wird man zum Beispiel: Ober-Ingenieur.
Und noch viel mehr man es verspürt,
Wenn man noch höher avancirt;
Doch wird der Mensch zum Freiherrn gar,
Dann wird dies Sprichwort erst recht wahr.
Dann heißt 's erst recht in Geduld sich fassen,
Denn man muß sich gratuliren lassen
In Prosa, Reim, mit p. f. Karten,
Mit Briefen, sonder Zahl und Arten,

Muß auch Toaste entgegen nehmen
Und — Alles zu beantworten, sich bequemen.
Wird aber ein **Friedrich Schmidt** „Herr Baron“,
Dann wächst zur vierten Dimension
Das Gratuliren

Und — das Pöculliren.
Wenn dann allseits ihm so Ehr' erwiesen,
Er als Künstler, Lehrer, Freund und Mensch gepriesen,
Ihm auch aus dem Nachbarlande,
In das uns knüpfen liebe Bande,
Dargebracht der Verehrung Hüll,
Und von Neuem ihm noch gehuldigt werden soll —
Dann darf man wohl beim Coasten fragen:
Was könnte man noch Neues sagen?

Ich hab 's — ich glaub',
Denn mit Erlaub'

Will unserem **Meister Schmidt** ich den Text jetzt lesen,
Das ist sicher noch nicht dagewesen:

„Du, wie selten Einer, Herz und Geist erlabend,
Du sprichst von Raft und feierabend,
Sprachst von Abstieg, sprachst von Ruh — —
Ei, da mach' ein And'rer sich den Vers dazu!

Wem, wie Dir, der Genius gegeben
Für ein künstlerisches, rühmlich Leben;
Wer, gleich Dir, (Du hast 's gesagt,
Ich hätt' 's zu äußern nicht gewagt),
Zeit und rechten Ort gefunden,
Zu verwerthen, zu bekunden
Seines Sinnes, seines Wissens Gold,
(Und nicht Jedem ist das Geschick so hold;)

Wer, wie Du, so lehrt und spricht,
Werd' ich gefragt, ich weiß es nicht,
Ob Du oder Deine Steine besser reden,
Denn Weider Sprache begeistern einen Jeden; —
Wer, gleich Dir, wie ein Quaderbau so mächtig,
Wie eine Rustika so fest und kräftig —

Der darf, kost' 's auch Müß',
Freiwillig und zu früh
Sein Nichtsheit nicht bei Seite legen.“

Drum wollen wir die Hoffnung hegen,
Daß unser herzlieber, werther Freund
Es mit dem feierabend nicht so ernst gemeint,
Daß Er noch Herrliches werde projectiren.

Manch' Gebäude noch mit Laubwerk und Fiale zieren.
Du aber, **Herr Meister**, mit Verlaub und mit Gunst,
Stoß' mit uns an: „**Lang noch wirke, blühe Deine Kunst!**“

Kaum waren die Hochrufe verklungen, welche diesem vor-trefflich improvisirten Toaste folgten, so ergreift Herr Inspector Adalbert Merta von Mährentreu das Wort:

Saxa loquuntur!

„Zur Gratulanten-Region,
Die dem verehrten Herrn Baron
Besuch zur jüngsten Huldigung machte
Und ihre Herzenswünsche brachte,
Gesellte sich von ungefähr
Ein feiner, junger Ingenieur,
Ein Freiherr, dessen dreißig Ahnen
In Zeiten, wo statt Eisenbahnen,
Landstraßen voll Unsicherheit
In Raubschöffern vorüberzogen,
In derber Urganthlichkeit
Dem Wanderer das Wamms auszogen.

Vor'm Dombaumeister steht der junge Mann,
Verneigt sich tief und spricht sodann:
„Herr Ober-Baurath sind nunmehr **Baron**,
Das bin ich von Geburt aus schon,
Und dessentwegen
Sind wir nun eigentlich Collegien;

Allein, mein tief bescheid'nes Auge sieht
Noch leider einen Unterschied,
Weshalb im Stillen ich bedacht:
Wenn es der Gothiker so hoch gebracht,
Wodurch als **Künstler** ich auf Erden
Könn' Ihnen ebenbürtig werden.
D'rum sprechen Sie, ist 's gar so schwer
Zu sein ein großer Gothiker?"

Des Meisters Hochgestalt, so reckenhaft,
Sie wächst empor in stolzer Kraft;
Doch gleich d'rauf lacht er so in seiner Weise;
Ein stilles Lachen, doch entflammt 's im Kreise
Die Herzen, wie ein Gluthgedicht
Aus Nibelungenzeit Der Meister spricht:
„Mein lieber, junger Freund,
Ihr Wunsch ist recht *naiv* gemeint,
Doch scheint Ihr Sinnen minder gothisch
Und kunstbegeistert als hypnotisch.
Doch lang gewohnt, bedürftigen Seelen
Erbet'nen Rath nicht zu versagen,
Will ich aus meiner Jugend Tagen
Als Antwort ein Gespräch erzählen,
Das ich mit einem Großen führte,
Dess' Sprache mich gewaltig rührte.
Es war in einer Sommernacht,
Hell stimmerte des Himmels Pracht,
Als ich am Platz von Sanct Stefan
Auf Künftiges und Vergangenes sann.
Mein Geist irrt' zwischen Köln und Rom,
Mein Auge hing am Thurm und Dom,
Dess' Spitze sich schien zu entfernen
Vom Dufte, zur Höh' von gold'nen Sternen.
Die Scene war ein wenig geisterhaft
Darob ich fühlte Muth und Drang und Kraft,
Mir eine Antwort von dem alten Riesen
Auf eine Frage zu erkiesen.
Ich rief: „Du grauer Hort der Kaiserstadt, sag' an
Anfrichtig, wie
Sich Kunstgenie
In dieser Welt bricht redlich Bahn!“
Nun ist es eine schwere Sache,
Zu lauschen so eines Giganten Sprache,
Glauben Sie, er öffnete den Mund nur?
Doch dröhnend hörte ich im Thurme schlagen
Die Glocke und ihre mächt'ge Junge sagen
Die einzigen Worte: „**Saxa loquuntur!**“
Von diesem Spruch und Fleiß durchdrungen,
Hab' ich ein leidlich Ziel errungen.“

Der Meister schweigt, der Streber geht,
Doch stieg sein Wahn nur um so höher;
Weil er den Wahlspruch nicht versteht,
Läuft er zum Herrn Vereins-Vorsteher,
Erzählet rasch, wo 's ihm gebricht
Und sagt: „Das Wort begreif' ich nicht,
Denn trüget mich nicht mein Latein,
So muß die Uebersetzung sein
Von „Saxa loquuntur“: „Jetzt sprechen die Sachsen“,
Mir will hieraus keine Klugheit wachsen!“
Der Vorstand unseres Vereines
Bewahret sich den Ernst des Scheines:
„Die Sachsen sind fürwahr geschickte,
In Kunst und Wissen wackere Leute;
Doch einen **Schmidt**, „**der Einzige**“ genannt,
Besitzet nicht das Sachsenland,
Und auch sein hehrer Flügelspruch
Stammt nicht aus Leipzigs Messebuch.“
„So rathen Sie, Herr Präsident
(Zwar ist der Titel streng verpönt,

Allein, er sei Ihnen gegönnt,)
Als Mann, der die Statuten kennt,
So rathen Sie mir, einem Mitglied'
Des Vereins, das nie zurückblieb
Mit **einer** Rate nur, das keine Ahnung
Besitzt von Postauftrag und Mahnung:
Wie kann ich zwischen Licht und Sterben,
Mir hohen Künstlerruhm erwerben,
Und — tang' ich nicht zur Gothik-Führung —
Vielleicht bei Wienflusregulirung,
Etwa bei Stadtbahn, Tiefquellenleitung,
Und sonstigem Werk von Kunstbedeutung?“

Hierauf bedecket der Vereins-Vorstand
Schnell das Gesicht mit seiner Hand,
Vielleicht um ruhig nachzudenken,
Vielleicht auch, um den Frager nicht zu kränken:
„Winkt Ihnen beim Genannten wohl die Gunst
Der Götter, muß Ihr Wunsch gelingen,
Der Plan zu jedem dieser Werke ist noch keine Kunst,
Doch eine große, sie in Fluß zu bringen.
Ein Künstler ist, der hierzu Geld schafft, her,
Das Weitere besorgt ein Ingenieur.“

Der junge Mann fragt weiter: „Ruhm und Ehre
Erring' ich wohl, wenn es mir möglich wäre
Zu machen, daß am Montag schon zu Hause trifft,
Jed' Mitglied uns're Wochenschrift,
Und diese alle Candidatenlisten gleich enthält,
Die binnen zwanzig Jahren werden aufgestellt?
Sie lachen! Hab' ich ungereimt gesprochen?
Und hab' ich Sie vielleicht gekränkt?
Wir sind vom ersten Thema abgelenkt,
Mir liegt noch in der Seele und den Knochen
Des Meisters Wort und seine Kräfterscheinung,
Der Rede Macht, ja selbst sein Bart
Und seine ganze Eigenart,
Drum bitt' ich über ihn um Ihre Meinung!“
Der Vorstand des Vereines springt wie elektrisirt
Von seinem Sessel auf und salutirt:

„Was **Barbarossa** lobesam
Für's alte **Deutsche Reich** gethan,
Das that mit heiliger Muse Gunst,
Der **Meister** für die **deutsche Kunst**.
Zehntausend Ritter von dem Geiße,
Der Menschen Dankwort ewig preist;
Vom Geiße die Freiherrn sind gezählt,
Von Gottes Gnaden auserwählt,
Sie tragen hoch den Sonnenschild,
Den strahlend hellen, wunderbaren,
Die Welt vor Barbarei zu wahren,
Vor finst'ren Mächten, roh und wild —
Sie graben in der Zeiten Grundspur
Das Edelsteinwort: **Saxa loquuntur!**“

Neuer Jubel, neue Hochrufe!

Es ergreift das Wort Herr Ober-Inspector **Zelinka**, verliert
folgendes ihm soeben von Herrn Professor **Heyne** in Graz
zugekommene Telegramm: „Bitte dem hochverehrten Altmeister
Schmidt Namens des polytechnischen Clubs in Graz ein
donnerndes Hoch auszubringen“ und vollzieht, wie Redner sagt,
„mit inniger Freude diesen ihm gewordenen ehrenvollen Auftrag“.

Dem Wunsche der Grazer Collegen wird durch ein begeistertes
„Hoch“ sofort entsprochen!

Nun werden die weiter eingelaufenen Telegramme verlesen:

Von Herrn Professor Dominik Avanzo in Strelitz:
„Unserem hochverehrten Meister, Baron Friedrich Schmidt, ein dreifach Hoch bei dieser schönen Feier!“

Von den Herrn Lehrern der Baufach-Abtheilung der Staatsgewerbeschule in Reichenberg: „Den Altmeister der Architekten bitten wir, an seinem Ehrentage unsere ergebensten Glückwünsche entgegen nehmen zu wollen.“

Von Herrn Professor L. Ritter v. Hauffe in Steyr:
„Bedaure lebhaft an dem heutigen Festbankette nicht theilnehmen zu können und bringe von der Ferne unserem theueren Dombaumeister ein herzliches Hoch!“

Von Herrn Hofarchitekten Johann Smattosch in Krumau: „Ein Hoch dem edlen Freunde und Meister, Friedrich Freiherrn von Schmidt“.

Von Herrn Ministerialrath Lechner in Budapest:
„Erlaube mir zum heutigen Ehrenfeste den verehrten Meister auch meinerseits freudig zu beglückwünschen!“

Von Herrn Oberbaurath Theophilus Baron-Hansen in Kopenhagen: „Meinem lieben, alten Freunde Schmidt und den beim Bankett versammelten Vereins-Collegen herzlichste Grüsse!“

Von Sr. Excellenz dem Herrn Grafen Tisza Lajos in Budapest: „Bitte meine herzlichsten Glückwünsche anlässlich des heutigen Festes entgegen zu nehmen.“

Diese Telegramme werden lebhaft acclamirt. Hierauf ergreift das Wort Herr Ober-Baurath Stadtbaumeister Eduard Kaiser:

„Gestatten Sie mir, meine geehrten Herren, trotz der vorgerückten Stunde, noch einige wenige Worte zu Ihnen zu sprechen.“

Es wurde in einem früheren Toaste der Liebe und Verehrung gedacht, welche die Schüler Schmidt's zu ihrem Lehrer haben; diese hat durch den Mund des Herrn Baurathes Neumann beredeten Ausdruck gefunden. Meine Herren! Gleiche Liebe und Verehrung, wie die Schüler, haben auch alle Jene, die so glücklich waren, an den herrlichen Werken des Meisters Schmidt mitzuwirken.

Als einer der Veteranen der Baumeister von Wien, welcher schon vor vielen Jahren das Glück hatte, bei hervorragenden Werken des Ober-Baurathes Schmidt ein bescheidenes Scherflein beizutragen, und der denselben daher kennen gelernt hat als umsichtigen und lebenswürdigen Commandanten, erlaube ich mir (zwar ohne speciell Mandat hiezu, jedoch in der vollen Ueberzeugung, dass Alle, welche unter der Leitung des Ober-Baurathes Baron Schmidt gewirkt haben, aus ganzem Herzen zustimmen werden), im Namen aller bei seinen Bauten betheiligt gewesenen Werkmeister das Glas zu erheben und Sie zu bitten, mit mir ein begeistertes Hoch auszubringen auf Ober-Baurath Baron Schmidt als den obersten Commandanten seiner zahlreichen Bauleute!“

Unmittelbar darauf erhebt sich nochmals Herr **Ober-Baurath Baron Schmidt**:

„Ja, meine Herren, das ist ein specieller Fall! Da müssen Sie mir schon erlauben, nochmals das Wort zu ergreifen.“

Was ist die Baukunst? Wo fängt sie an, wo hört sie auf?

Wie ich die Architektur auffasse, so meine ich, sie müsse sich wie alle freien Künste, nach und nach aus der inneren Empfindung heraus entwickeln, in dem Maasse, als der Mensch seine geistigen und materiellen Bedürfnisse erkennen lernt.

Ich bin grau genug, um sagen zu können, dass vor 50 Jahren die Hälfte von dem technischen Wissen und Können, was heute dazu erforderlich ist, genügte, um einen Bau, ein Monument zu entwerfen und auszuführen.

Damals hatte man keine Ahnung von Zimmertelegraphen, Centralheizung, hydraulischen Personen-Aufzügen und was derlei schöne Sachen mehr sind, die heute bei einem grossen Baue in Betracht kommen.

Und Keiner kann heutigen Tages einen solchen Bau führen, ohne nicht wenigstens eine Ahnung von den Fortschritten und Errungenschaften zu haben, welche die Wissenschaft auf all' den verschiedenen Feldern der Bau-Industrie gemacht hat.

Ich aber sage: Wer mit mir baut, wer mit mir arbeitet, sei es mit der Schärfe seines Geistes, sei es mit der schwierigen Hand, er ist vom Ersten bis zum Letzten mein Colleague beim Baue; und jedem, sofern er in seinem Kreise seine Pflicht erfüllt, gebührt dasselbe Lob, dasselbe Verdienst wie dem Bauleiter, dem zufällig vergönnt ist, als Commandant, wie mein lieber Freund Kaiser sagt, allen anderen voranzugehen in der Arbeit, in der Verantwortung, allerdings auch in der Ehre, die durch das gemeinsame Werk eingelegt wird.

Ein vollkommenes Gebäude können wir Keiner ohne den Anderen machen, deshalb sage ich: Seien wir ein einzig Volk von Technikern! — Architektur, was heisst? — Baugewerbe, was heisst? — Es lebe die Baukunst und alle ihre Träger!“

Hierauf verliest Herr Inspector Anton Orleth seine nachstehend abgedruckte Legende vom Gothen-Schmidt:

Motto: „Die Steine reden“.

„Es war einmal ein Schmidt
Von echtem Schrot und Korn,
Der war, wie's schon geschieht,
Auch gar nicht hoch gebor'n. —
Er konnte zwar nicht schmieden,
Was „schmieden“ richtig heisst,
Doch war man stets zufrieden
Mit dem, was er geschweift. —
Er fügte feß nach Normen
Mit Mörtel Stein auf Stein,
Gab Leben seinen Formen
Zuerst zu Köln am Rhein. —

D'rauf wandt' er sich nach Mailand,
Zu bauen dort mit Gnuß
Nach Muster der schon weiland
Genossen seiner Kunst. —
Dort ging ihm auf das Leben,
Weil allseits ward erkannt,
Daß er, die Kunst zu heben,
Ganz meisterlich verstand. —
Dies war's auch, was ihn führte
Zum schönen Dom nach Wien;
Er fand, was ihm gebührte,
D'rum zog's ihn wohnig hin.

Er restaurirte mächtig
Zuerst den schönen Thurm,
Sodann das Inn're prächtig
Bis auf den kleinsten Wurm. —
D'rauf kam das große Bauen
Gar herrlicher Gebäu';
Viel Kirchen kann man schauen
Und sonst noch mancherlei:
Basiliken und Schlösser,
Gewaltig schön und hehr,
Dachreiter ohne Rösser
Und manches And're mehr. —
Er schuf und baute gothisch
Die Werke all' so schön
Und machte kein's erotisch,
Weil's nicht sein Angewöhn. —

Als Größtes seiner Thaten
für Mit- und Nachwelt war
Das Rathhaus ihm gerathen
Mit seiner Schüler Schaar; —
Es waren Tücht'ge darunter!
Am Rathhaus schau'n die Köpfe
Mit dem des Meisters runter:
Das freut ein jed's Geschöpf. —

Dann gab es einmal Trauer! —
In Wien und auf dem Land
Gedachte man mit Schauer
Des Ringtheaters Brand. —
Da ließ den Künstler rufen
Des Kaisers Majestät
Zu seines Thrones Stufen
Und sprach zu ihm erhöht:
„Geführt will Ich es wissen,
Das grausige Geschick! —
Verfaß' in kühnen Rissen
Ein Haus mit Künstlerblick! —
Es koste, was es wolle,
Nur recht muß Alles sein! —
Das ist nun Deine Rolle,
Geh' hin und mach' es fein!“ —

„Da freut mich doch mein Leben!
Nichts Calmi und kein Schund!
Das soll ein Schaffen geben!“
Sprach Schmidt, „das ist gesund!“ —
Er rief sogleich die Schüler,
Die Werksleut' alle auch,
Gab Deuter und auch Führer
Nach Satzung und Gebrauch. —
Gar rüstig ging's an's Schaffen;
Die Arbeit wurd' getheilt;
Nur so ist's zu erraffen,
Wenn's gar so mächtig eilt. —
Ein gothisch schön's Gebäude
Wuchs wundervoll empor;
Es gackte Schaffensfreude
Aus jedem Stein hervor. —
In allen seinen Theilen
Gelungen war das Werk;
Das ist für alldieweil
Der wahrste Kunstvermerk. —

Zum Lohn für all' das Schöne
Als Freiherr ward ernannt
Der Gothen-Schmidt, daß töne
Sein Ruhm von Land zu Land. —
Die Helfer wurden alle
Der Reih' nach auch bedacht,
Auf daß es nicht verhalle,
Was Jeder gut gemacht. —
Doch Gothen-Schmidt blieb wieder,
Was früher er schon war,
Ein Künstler, treu und bieder
Mit Kopf und Herz, fürwahr! —

So lautet die Legende
Vom Meister Gothen-Schmidt;
Daß sie nun ist zu Ende,
Der Leser eben sieht.

Herr Fabriksbesitzer Constantin Curti:*)

Auch Redner schätzt die Leistungen Ungarns auf dem Gebiete der Kunst und Industrie hoch; aber volle Beachtung verdiene in Ungarn auch Alles das, „wo die Kunst aufhört und die Natur anfängt“. Redner, „welcher gewohnt ist frei von der Leber weg zu reden“, feiert die ungarischen Frauen, denen die Nation Männer wie Szechenyi, Déak, Tisza verdankt. Redner toastirt auf die schönen und edlen ungarischen Frauen!

Herr General-Director Ludwig von Tolnay, Präsident des ungarischen Ingenieur- und Architekten-Vereines:

„Auch ich liebe es, wie mein Herr Vorredner es von sich soeben gerühmt hat, gerade von der Leber weg zu reden, obgleich man hier eigentlich eine gewisse Vorsicht gebrauchen sollte, da — wie ich sehe — hier Alles gleich gedruckt wird.**)“

Unter den Gelehrten ist die Frage vielfach ventilirt worden, welche Eigenschaften das Kind vom Vater, welche von der Mutter ererbt; einig sind sie aber — meines Wissens — darüber bis jetzt noch nicht geworden. — Eines scheint mir aber unzweifelhaft zu sein, und zwar: dass das Gemüth theils von der Mutter herkommt, theils durch die häusliche Erziehung und durch die sorgsame Mutterliebe anezogen wird.

Und was ist es vor Allem — hochgeehrte Freunde — was uns den Aufenthalt bei Euch stets so angenehm, unsere Herzen so harmonisch zusammenklingen macht? Das ist Eure weltbekannte, ureigene Wiener Gemüthlichkeit, und die habt Ihr Eueren Müttern zu verdanken.

Darum erhebe ich mein Glas auf das Wohl Euerer Mütter, auf das Wohl der Wiener Frauen! Sie leben hoch!“

Herr Ober-Baurath Carl Prenninger, Bau-Director der Südbahn:

„Geehrte Festgenossen! Ich möchte mir erlauben einen Toast vorzubringen, anschliessend an den in unserer gestrigen General-Versammlung gehörten Geschäftsbericht über das abgelaufene Jahr.

Dieser nach jeder Richtung hin ausnehmend befriedigende Bericht, welcher auch in ehrender Weise Jener gedachte, die in früheren Jahren an den Arbeiten des Vereines thätigen Antheil genommen haben, galt der Vergangenheit.

Mein Toast gilt nun der Gegenwart und Zukunft!

Ich wünsche aus dem Grunde meines Herzens, dass sich unser Verein ebenso glänzend weiter entwickeln möge, wie es bisher der Fall war; ich wünsche aber auch, dass sich unsere schöne Vaterstadt, wie es unser verehrter Vereinsvorsteher in seinem Toaste auf Se. Majestät unseren allgeliebten Kaiser erhoffte, immer herrlicher entwickeln möge!

Und zu beiden beizutragen, ist unser Vorsteher, Herr Stadtbaudirector Berger, in erster Linie berufen.

Dass also alle seine Hoffnungen und Wünsche in Erfüllung gehen mögen, darauf erhebe ich mein Glas. Unser allseits verehrter Vereins-Vorsteher, er lebe hoch!“

Herr Stadtbau-Director Franz Berger:

„Auf die freundlichen Worte des Herrn Ober-Baurathes Prenninger, welchen Sie so liebenswürdig waren beizustimmen, kann ich dankend nur erwidern, dass ich es als meine heilige Pflicht betrachte, meine besten Kräfte einzusetzen für die Förderung des Wohles meiner geliebten Vaterstadt Wien.

Aber neben dieser Sorge, die mir mein Amt auferlegt, trage ich die Sorge für unseren Verein im Herzen; das Eine liegt mir so nahe, wie das Andere!

Sie haben mich an die Spitze des Vereines berufen und ich habe mich bisher bemüht, den Interessen desselben nach meinen

*) Konnte, weil leider nicht stenographirt, nicht wörtlich wiedergegeben werden.

**) Es waren nämlich inzwischen die vorstehenden Gedichte gedruckt vertheilt worden.

besten Kräften, jedenfalls aber mit den allerbesten Absichten zu dienen. Treffe ich es, so werde ich glücklich sein; treffe ich es nicht, so nehmen Sie wenigstens die Versicherung entgegen, dass ich stets das Beste mit aufrichtigem Willen angestrebt habe und erhalten Sie mir Ihr Wohlwollen. Mein Herz schlägt für den Verein, zu dem will ich halten; ich erhebe mein Glas auf das fernere Blühen und Gedeihen des österreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereines!“

Allseitiges stürmisches „Hoch“ folgt diesen Worten! Die Musik intonirt die „blaue Donau“, unter deren Klängen sich eine förmliche Völkerwanderung nach der Ehrentafel vollzieht. Erst nach und nach kehrt die Ruhe zurück, und es ergreift das Wort der Vereins-Secretär kaiserl. Rath Leonhardt:

„Fast scheint es unmöglich, nach all' den heute schon gehörten trefflichen Reden zum Lobe unseres hochverehrten Meisters noch etwas Weiteres beifügen zu können.

Ich bin nicht in der Lage, wie der junge Baron unseres Freundes Merta, meinen Stammbaum bis in's graue Mittelalter nachzuweisen — obgleich ich positiv versichern kann, dass ich auch 30 und noch mehr Ahnen besitze, — ich darf nicht, wie Herr Ober-Baurath Baron Hasenauer, den Herrn Ober-Baurath Baron Schmidt als „Collega“ begrüßen, auch habe ich nicht das Glück, wie Herr Baurath von Neumann, zu den Schülern des genialen Meisters zu zählen; aber Eines habe ich vor allen seinen Collegen, vor allen seinen Schülern, vor allen Baronen der Welt voraus: Ich war jahrelang des Herrn Ober-Baurathes Schmidt getreuer Secretär! Und das, meine Herren, wird mir für mein ganzes Leben eine schöne und stolze Erinnerung sein!

Sie werden daher begreifen, dass ich den Wunsch hegte, auch meinerseits ein Sträusschen zu dem Ruhmeskranze beizutragen, der heute hier unserem allgeliebten Meister gewunden wird; und so verfiel ich auf den Gedanken, Ihnen heute seine Biographie vorzulegen. Das ist zwar keine neue Aufgabe, — wird aber stets eine dankbare Aufgabe sein!

Um nun aber dieser Idee auch den Reiz einer gewissen Neuheit zu verleihen, habe ich diese Biographie in Reime gegossen; und da ich selbst wenig Vertrauen zu dieser poetischen Giesserei hatte, so beschloss ich denn, ihr in Gestalt eines altbekannten, klangreichen Studentenliedes ein melodisches Mäntelchen umzuhängen.

Und nun bitte ich das geehrte Plenum, welches sonst immer zu beschliessen pflegt, heute einmal zu singen.

Da vielleicht diese Melodie nicht Allen von Ihnen mehr geläufig ist, werde ich mir erlauben, Ihnen dieselbe vorzusingen. Ihr Lachen scheint einige Zweifel in meine musikalische Begabung ausdrücken zu wollen; ich kann Sie aber versichern, dass ich in meiner Jugend eine geradezu phänomenale Stimme besessen habe; und wenn mir dieselbe verloren gegangen sein sollte, so würde dies nur eine Folge meiner Stellung sein.

Wie so? — Das ist sehr einfach, meine Herren! Seit vollen 14 Jahren habe ich in unserem geehrten Verwaltungsrathe geschäftsordnungsgemäss wohl Sitz aber keine Stimme, und setzen Sie einmal die Patti unter gleichen Verhältnissen eine so lange Zeit in unser Verwaltungsrathszimmer, Sie werden sehen, dass auch sie das Singen verlernt! Und nun, Herr Capellmeister, bitte ich um Ihre freundliche Unterstützung!“

Inzwischen war das nachstehende Gedicht vertheilt worden:

Zum 21. Feber 1886!

Melodie: „Stimmt an mit hellem hohem Klang“.

1. Stimmt an der frohen Jubelklang
Nach altbekannter Weise,
Und Jeder singe freudig mit
Zu Ehren unsres **Friedrich Schmidt**.
2. Von unsres Meisters Jugendzeit
Ist wenig zu vermelden;
Er lernt und schafft, und rastet nit,
Und wird der wack're **Steinmeh Schmidt**.
3. In **Köln** am Rhein, in **Mailand** dann,
Baut er an stolzen Domen;
Von dort bracht' ihn ein Prinz uns mit,
Den **Dombaumeister** Friedrich Schmidt.
4. Am Schillerplatz der Schüler Schaar
Lehrt er der Gothik Formen;
Und mit Begeisterung Schritt für Schritt
folgt diese dem **Professor Schmidt**.
5. Zum **Vorstand** wählte oftmals ihn
Der Bund der Fachcollegen;
Denn des Vereines Stolz und Kitt
War stets der **Oberbaurath Schmidt**.
6. Das **Rathhaus** steht in edler Pracht,
Dem Bürgerthum zur Zierde!
Dafür die Residenzstadt Wien
Erwählt zum **Ehrenbürger** ihn.
7. Jüngst seiner Werke Kleinod ward,
Das **Stiftungshaus**, vollendet;
Darob des Kaisers gnäd'ge Hand
Die **Baronie** ihm zuerkannt.
8. Und so ergreift den festpocal
Und leert ihn bis zur Neige!
„Erhalt' uns Gott“, so tön' der Sang,
„Den **Freiherrn Friedrich Schmidt** noch lang“!

Die Musik intonirte die Melodie: „Stimmt an mit hellem hohem Klang“ und bald erbrauste in hundertstimmigem Chore das alte Burschenlied durch den Saal. Kräftig hatten es die jüngeren Mitglieder angestimmt und bald waren die alten bemoosten Häupter eingefallen; ehrwürdige Hofrätthe, gestrenge Eisenbahngewaltige, dienstergraute Herren, die vielleicht seit vielen Jahrzehnten sich selbst nicht mehr singen gehört hatten, sie thauten wieder auf bei den schönen Erinnerungen an ihre längstvergangene, selige Studienzeit, und sangen in wahrer Freude mit. Meister Schmidt selbst aber blickte mit stillem Lächeln auf das Blatt in seiner Hand, von Zeit zu Zeit damit den Takt angehend zu dem Jubel-Liede, welches von 150 freudig gestimmten Männern gesungen durch die Festhalle erbrauste.

Bei der letzten Strophe aber hatten sich sämtliche Anwesende erhoben, die Gläser klangen zusammen und donnernd schallte, die Fanfaren der Musik übertönend, der Refrain des Liedes als Schluss des schönen Festes durch den Saal:

„Erhalt' uns Gott

den Freiherrn Friedrich Schmidt noch lang!“



1881

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

